

Villy Sørensen (1929–2001)

## Bang, Herman Joachim

Bang, Herman Joachim, 20.4.1857–29.1.1912, dänischer Schriftsteller, geboren in Asserballe auf Als (das 1864 an Preußen fiel). Der Vater war Pfarrer und bekam 1863 eine Pfarrstelle in Horsens und 1871, nach dem Tod seiner dreizehn Jahre jüngeren Ehefrau, in Tersløse. Hermann besuchte die Sorø Akademie und wurde 1875 Student. Im selben Jahre starb der Vater, und Herman kam in die Familie seines Großvaters, des angesehenen Arztes Oluf (Ole) Bang, der 1877 starb. Herman Bang, der sein Erbe schnell durchbrachte und sein ganzes Leben hindurch finanzielle Schwierigkeiten hatte, versuchte sich ohne Glück als Schauspieler, mit etwas größerem Glück als Verfasser einiger Einakter und mit großem Glück als Journalist bei einer langen Reihe von Tages- und Wochenzeitungen. In der konservativen „Nationaltidende“ schrieb er seine „Wechselnde Themen“, 1879–1883, die vom Vergnügungsleben Kopenhagens bis zu den sozialen Verlierern reichten. Seine Porträts moderner Autoren sammelte er in „Realismus og Realisten“, 1879. Mit seiner Verteidigung einer Dichtung, die Wirklichkeitstreue anstrebte, lag er mit den Gebrüdern Brandes auf einer Linie, die in Bang jedoch eher einen Rivalen als einen Verbündeten sahen, der seinerseits betonte, der Realismus sei eine literarische Methode, keine politische Tendenz.

Bang, der als realistischer Schriftsteller mit den romantischen Illusionen aufräumen wollte, nährte selbst die romantische Illusion, er stamme vom Geschlecht der Hvides ab, und in seinem ersten Roman „Hoffnungslose Geschlechter“, 1880, ließ er den Held, William Høg, den letzten männlichen Nachkommen eines Heldengeschlechtes sein. Aber das stolze Erbe zeigt sich als eine erbliche Belastung. Was die Vorväter in Wirklichkeit leisteten, will William auf der Bühne leisten, kommt aber als Schauspieler zu kurz. In der Schilderung der Kindheit des Helden griff Bang auf seine eigenen Kindheitserlebnisse zurück: die Ungewißheit mit dem Vater, dessen maniodepressive Psychose man so weit wie möglich vor der Umwelt zu verstecken versuchte, und eine umso stärkere Bindung an die Mutter, deren Tod an Tuberkulose William (wie Bang ihn darstellte) eine unheilbare Wunde schlägt. Seine Mutterbindung läßt ihn viel älteren Frauen verfallen; die Schilderung eines solchen Verhältnisses erregte Anstoß und gab Anlaß zur Anklage und einem Urteil wegen Pornographie. Bang hoffte, mit seinem zweiten Roman, „Fædra“, 1883, Wiedergutmachung zu erhalten: Die Hauptperson ist hier eine Frau alten Geschlechtes, die von ihrer ersten Liebe enttäuscht einen viel älteren Mann heiratet, in dessen Sohn sie sich verliebt. Von ihren verbotenen und unerwiderten Gefühlen gequält verfällt sie in Morphinmißbrauch, damals ein recht neues Phänomen. Der Roman bekam wie alle früheren Bücher Bangs eine harte Abfuhr von der Kritik in diesem Fall nicht ganz zu Unrecht: er ist anspruchsvoller, aber auch konventioneller literarisch als der erste Roman.

Bang war schnell eine bekannte Gestalt in Kopenhagen geworden und ein Lieblingsoffer der satirischen Blätter. Aber niemand hat witziger über Bang geschrieben als er selbst in den von Galgenhumor geprägten „Zehn Jahren“, 1891, über seine vielen Versuche, in den 1880ern zu „siegen“. Als Osvald in Henrik Ibsens „Gespenster“, 1881, erlangte er in Helsinki Erfolg und ein Fiasko in Bergen, das seine Schauspielerträume beendete. Er bekam einen Namen als Vortragender in den skandinavischen Ländern – und Verbindung mit einer Reihe Blätter, für die er Artikel schrieb, als er sich von 1885–1887 im Ausland aufhielt, zuerst in Berlin, von wo er kurze Zeit später aufgrund einiger respektloser Bemerkungen über das deutsche Kaiserhaus in „Bergens Tidende“ ausgewiesen wurde. Auch von Meinungen, einem Zentrum der Entwicklung der naturalistischen Theaterkunst, wurde er ausgewiesen, aber er begegnete dort einem jungen deutschen Schauspieler, der ihn nach

Wien und Prag begleitete. In beiden Städten wurde er überwacht und von der Polizei verhört, sowohl als Anarchist als auch als Homosexueller (was damals kriminell war) verdächtigt. Bangs Zusammenleben mit dem Schauspieler scheint sein einziges glückliches Liebesverhältnis gewesen zu sein und der Hintergrund dafür, daß er in diesen unruhigen „Wanderjahren“ (der Titel seiner Briefe an Peter Nansen, 1918) zum Dichter heranreifte.

1895 waren die „Exzentrischen Novellen“ herausgekommen; im Jahr darauf folgten die „Stillen Existenzen“ (darin „Am Wege“ und „Ihre Hoheit“) und im Jahre 1887 „Stuk“. „Tine“, 1889, und die Novellen in „Unter dem Joch“, 1890, schließen die Reihe seiner Meisterwerke aus Bangs glücklichster Periode ab. Er hatte seinen besonderen „impressionistischen“ Stil gefunden, der keine langen Beschreibungen oder psychologischen Erklärungen zuläßt, sondern den Autor zu einem Beobachter macht, der das Beobachtete vorzeigt, oft mit ironischen Kommentaren. Die Ironie trifft gerne die Nebenpersonen, schont aber die Hauptpersonen, meist Frauen mit einem unerlösten Verhältnis zu „dem, was man das Leben nennt“, wie Katinka Bai in „Am Wege“, die aufblüht, als sie sich in den Hausfreund verliebt, und dahinsieht, als sie ihren Gefühlen nicht zu folgen wagte. Bang hegt eine Schwäche für die, die außerhalb des normalen, bürgerlichen Lebens stehen, wie Aristokraten und Zirkuskünstler; aber eine Tendenz zur Sentimentalität in seinem Mitgefühl wird durch einen resignierten, manchmal doch auch etwas bitteren Humor ausbalanciert.

„Stuk“ bietet ein lebhaftes Bild von Kopenhagen während seines Wachstums in den Jahren nach dem Fall der Wälle und von einem Porträt einer Generation. Bangs rastloser Wirkungsdrang deckt eine gefühlsmäßige Unreife zu. Ein Resultat dieses Wirkungsdrangs ist das neue Victoria-Theater, dessen Bau – mit viel Stuck – Einweihung und Konkurs die vielen Handlungsfäden vereint. Eine der Personen meint, daß dieses ganze Wirken in dem amputierten Dänemark „nichts anderes als das Wundfieber von Düppel ist“. Aber wenn Bang einen Bankdirektor, der an den in jener Zeit führenden Finanzier C. F. Tietgen erinnert, den „reichen Geist der Unternehmungslust... In unserer Gesellschaft“ preisen läßt, geschieht dies ohne Ironie; Bang bewunderte die Männer der Tatkraft und die des Handels. Als fleißiger Mitarbeiter (1885–1890) bei der neuen Zeitung „Politiken“ argumentiert er in einer langen Reihe von Artikeln für die Möglichkeiten Kopenhagens, Nord-europas führende Handelsstadt und kulturelles Zentrum zu werden; ein Artikel über „Dänemark als Touristenland“ führte zur Stiftung der „Den Danske Touristforening“. Er schrieb über die Aufrüstung der Großmächte und warnte vor Kopenhagens Befestigung, die das große innenpolitische Streitthema war. Der nationale Übermut, der zum Krieg im Jahre 1864 geführt hatte, stellte er satirisch das Kapitel von „Dannevirkenatten“ in „Tine“ entgegen. Bang konnte seine erstaunlich lebendigen Erinnerungen von der jetzt verlorenen Insel seiner frühen Kindheit ausnützen und sein Kindermädchen zur Hauptperson eines untraditionellen Kriegsromans machen, wo die Ereignisse von Düppel in einem nahe gelegenen Dorf erlebt werden. Die Küsterstochter Tine geht im Forsthaus ein und aus, geschildert nach dem Vorbild des Pfarrhofes in Asserballe; ihre Schwärmerei für den Förster wird, nachdem seine Familie evakuiert ist und er selbst als Soldat einberufen ist, zu einer Katastrophe für beide.

Nach der produktiven Periode, deren Ergebnisse nicht nach Verdienst gewürdigt wurden, durchlebte Bang die ernsteste seiner vielen psychischen Krisen. Er versuchte, sich in Norwegen zu erholen („Rundreise in Norwegen, 1892), flüchtete aber weiter nach Paris, wo es ihm endlich glückte, sich innerhalb des Theaters als Regisseur von Schauspielen Ibsens und Bjørnsons zu etablieren. Er war später, 1898–1901, als Regisseur mit dem „Folketeatret“ verbunden und schrieb über seine Theatererfahrungen in „Masken und Menschen“, 1910.

Bang war 1891 Patient in der psychiatrischen Abteilung des Kommunehospitals, was er

dann als Hintergrund für den Bericht um die aufopfernde Krankenschwester Ida Brandt in „Ludvigsbakke“, 1896, nahm. So hieß das Gut, wo Idas Vater Verwalter war und Karl von Eichbaum, aus verarmten Landadel, Feriengast. Nun trafen sie sich im Krankenhaus, wo er in der Verwaltung arbeitete, und verliebt sich; aber Ida ist, obwohl sie Vermögen hat, keine passende Partie für Karl, der sie zugunsten der Tochter eines Buttergroßhändlers, der Ludvigsbakke kauft, im Stich läßt. Der Opportunismus der neuen Zeit und ihr Materialismus werden in Gegensatz zur alten Zeit gestellt, die im Rückblick der Bangschen Personen gerne in nostalgischem Schein gesehen wird. Das gilt auch seinem eigenen Rückblick in „Dem weißen Haus“, 1898, das heißt der Pfarrhof auf Als, aber nicht dem zweiten Erinnerungsbuch, „Das graue Haus“, 1901, d.h. dem Haus in der Amaliegade, wo der Großvater wohnte. Nicht bloß „die Exzellenz“ im grauen Haus, sondern auch die im übrigen kindlich lebensfrohe Mutter im Weißen Haus hat Bang seine eigenen düsteren Ansichten über den Trieb als „Herr und Meister“ hinzugefügt. „Leben und Tod“, 1899, beinhaltet ein paar glückliche Liebesgeschichten von denen, die rücksichtslos diesem Trieb folgen. Nachdem er seinen unterhaltsamsten Roman „Sommerfreuden“, 1902 geschrieben hatte, über Sommerfrischler, die plötzlich ein schläfriges Provinzhotel überfluten, nahm Bang dieses Thema in „Mikaël“, 1904, wieder auf; dessen „Moral“ ist, daß die große Leidenschaft alle Gesetze bricht; das bringt den jungen Mikaël dazu, seinen bisherigen „Meister“ zu betrügen und zu verlassen, den berühmten Maler-Claude-Zoret, der ihn beschützt und geliebt hat (das homoerotische Verhältnis ist nur angedeutet). Bang schöpfte aus seinen eigenen Erfahrungen und Leiden als Künstler, aber er ließ seinen französischen Maler unter so großen Verhältnissen, von denen er selbst nur träumen konnte, schaffen und leiden. Sein Gefühl der Heimatlosigkeit ist die Grundlage seines letzten Romanes, „Ohne Vaterland –“, 1906: Joán, von der Insel in der Donau, wo seine dänische Mutter in seiner Kindheit starb, kommt als Violinvirtuose in das Vaterland seiner Mutter, wo er glaubt, Verständnis als Künstler und Liebe als Mensch zu finden und der in beiderlei Hinsicht getäuscht wird. Die dänische Herzlichkeit versteckt viel Gift, und eine Diskussion um die Verteidigungssache bleibt, hier wie in „Tine“, eine finstere Satire nationaler Engstirnigkeit. Im übrigen hatte die großpolitische Situation Bang dazu gebracht, seine Meinung zu ändern: Er warnte nun davor, „ohne Widerstand die Besetzung des Landes zuzulassen“.

Mit „Ludvigsbakke“ hatte Herman Bang endlich allgemeine Anerkennung erlangt. Als Vorleser, insbesondere eigener Werke, fand er internationalen Ruf, den er in die USA und nach Japan auszubreiten wünschte. Er wurde bewußtlos im Zug auf dem Weg nach San Francisco aufgefunden und starben in Ogden City, Utah.

Bangs „wohlbekannte Sonderheit“ (Sophus Claussens Formulierung) war lange ein Schatten über seinem Format und machte ihn zum Gegenstand sehr böartigen Spottes; nicht aus Reiselust zog er oft ins Ausland. Sein nervöses Temperament und viele Nervenzusammenbrüche verhinderten nicht eine in Perioden unglaubliche Arbeitskraft. Als Vorleser schien er etwas ziemlich Exzentrisches in seinem Auftreten mit etwas sehr Natürlichem in seinem Vortrag vereint zu haben, eine Natürlichkeit, die er als Regisseur auch anstrebte. Als solchem gebührte ihm laut seinem Pariser Arbeitgeber der Vergleich mit den Größten. Als Dichter erinnert er an keinen anderen; seine unvergleichbare Sprach- und Replikkunst (die viele Nachahmer fand) macht seine Prosa zu einem der originalen dänischen Beiträge der Weltliteratur.

(Den Store Danske Encyclopædi (Danmarks Nationalleksikon), København 1995, Band II, S. 310–312). Mit freundlicher Genehmigung der Verlage Gyldendal, Kopenhagen.